

Vorschulkinder im Treibhaus?

Gedanken zur Fördereuphorie ehrgeiziger Eltern

Stamm, M. (2008). Vorschulkinder im Treibhaus. Gedanken zur frühen Fördereuphorie der Eltern. Neue Zürcher Zeitung, NZZ, Bildungsbeilage, Nr. 10, B1, 14. 01.

Wie kommt es, dass die frühe Kindheit fast über Nacht mit Bildung, mit Schulvorbereitung und früher Lernbereitschaft zusammengedacht wird? Für die Vergangenheit wäre dies für lange Jahre undenkbar gewesen, doch heute haben solche Themen Hochkonjunktur: Ein neuer privater Bildungsmarkt lockt die Eltern mit attraktiven Frühförderangeboten. In privaten Vorschulen können schon die Allerkleinsten etwas über Astronomie oder Biologie lernen und sich erste Englisch-, Chinesisch- oder Lese- und Mathematikkenntnisse aneignen. Dahinter verbirgt sich die Philosophie, dass Kinder nahezu alles lernen können, wenn es nur gut arrangiert ist. Schon für die Allerkleinsten gibt es Lern-DVDs mit vielversprechenden Namen wie «Baby-Einstein» oder «Baby-Van Gogh». Ehrgeizige Eltern greifen schnell einmal in der Hoffnung zu, ihr Kind früh schon fit für die harte Zukunft zu machen. Dieser Trend hat einen Namen: «Hothousing» – deutsch «Treibhausförderung». Gemeint sind damit die Aktivitäten des Elternhauses, kleine Kinder zum Erwerb von Wissen und Fähigkeiten zu führen, die typischerweise erst auf einem späteren Entwicklungsniveau erworben werden. Mit zwei Jahren schon sollen die Kleinen somit ins Frühlesen und Frührechnen eingeführt werden, Chinesisch oder Arabisch, das Schach- oder das Geigenspiel lernen. Solche Bemühungen sind in erster Linie ein Phänomen von Mittel- und Oberschichtfamilien, die sich für ihren Sprössling einen Schulstart auf der Überholspur erhoffen. Kleine Kinder müssen heute somit ein kompliziertes Leben führen.

Raubt Frühförderung den Kleinen ihre Kindheit?

Hinter der Frage, ob es sich bei derartiger Frühförderung eher um Elterndruck oder um intellektuelle Herausforderung und frühe Stimulation handelt, stecken intuitive, emotional gefärbte Motive. Sie verweisen auf einen ideologischen Konflikt zwischen den Vorstellungen strenger Befürworter und stimmgewaltiger Gegner, der in der berechtigten Frage gipfelt: Raubt die Frühförderung den Kindern einen Teil ihrer Kindheit? Sollen wir uns über diesen Trend Sorgen machen? Dazu können Wissenschaft und Forschung einige Aussagen machen und einen Beitrag leisten, damit die Frage insgesamt auf ein stabileres Fundament gestellt werden kann.

Es wäre jedoch falsch, diese Treibhausförderung lediglich als Ausdruck von Wunsch und Wille des Elternhauses zu interpretieren. Es sind auch einige gesellschaftliche Trends, welche den Förderehrgeiz als attraktive Option erschei-

nen lassen: Erstens sind es populäre Aufarbeitungen aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse durch selbst ernannte neurodidaktische Experten. Sie alarmieren Eltern, die Zeit der Gehirnentwicklung ihres Kindes nicht ungenutzt verstreichen und seine geistigen Kapazitäten brach liegen zu lassen, damit es Wissen wie ein Schwamm aufsaugen und früh schon auf Wissen und Können ausgerichtet werden kann. Zweitens sind es demografische Veränderungen wie höhere Scheidungsraten, die Bedeutsamkeit (qualifizierter) weiblicher Arbeitskräfte, doppelverdienende Paare und generell die mütterliche Erwerbstätigkeit, welche zu neuen Herausforderungen in der Vereinbarkeit von Beruf und Familie geführt haben. Solche Veränderungen haben eine Generation von Eltern produziert, die sowohl weniger Zeit für sich als auch für ihre Kinder haben. Wenn sie beide arbeiten und Kinder betreuen, dann müssen sie sich persönliche Freizeit abschneiden, um die verschiedenen Rollen gleichzeitig erfüllen zu können. Viele fühlen sich schuldig, weil sie den ganzen Tag vom Kind getrennt sind, es in Fremdbetreuung geben müssen, aber auch, weil sie zu stark im Beruf eingespannt sind, um sich die Zeit für den langsam verlaufenden Prozess der Wert- und Erkenntnisvermittlung bei ihrem Kind zu nehmen. Deshalb sitzt vielen Eltern die Angst im Nacken, dass ihre Interaktion mit dem Kind für den Aufbau einer guten Beziehung nicht ausreichen könnte. Häufig stecken jedoch nur die Angst um die Zukunft des Kindes dahinter, es könne nichts Rechtes aus ihm werden. Häufig basiert diese Angst auf den Erinnerungen an die eigenen, schlechten Lern- und Schulerfahrungen, an die Mühen mit dem späten Fremdspracherwerb, an die Leseprobleme oder die Konzentrationsschwierigkeiten. Diese Erfahrungen wollen Eltern ihrem Kind ersparen, vielleicht jedoch auch sich über seinen Erfolg selbst verwirklichen.

Das Gras wächst nicht schneller, wenn man an ihm zieht

Aus dieser Situation haben sich Wert beladene Konsequenzen ergeben, auf die Eltern auf Grund ihrer Schuldgefühle mit Überstimulation und Überstrukturierung, mit intensiver Frühförderung, reagieren und sich damit selbst unter Druck setzen. Entstanden ist dabei so etwas wie ein «Superbaby-Phänomen»: Jedermann will das gescheiteste, das cleverste, fröhlichste, glücklichste und auch das best angezogenste Kind. Auf diese Weise sind kleine Kinder zum Symbol eines neuen, zukunftsorientierten Familienstatus geworden. Depersonalisiert in Idealen à la Superbaby sind sie die neuen Marionetten unserer Wettbewerbsgesellschaft, die mehr lernen, früher Fähigkeiten zeigen und sich in erfolgsorientierten Aktivitäten einbringen sollen. Obwohl es Eltern gut mit ihren Kindern meinen, unterliegen sie den sozialen Kräften, welche den frühen Kompetenzerwerb als Statussymbol festlegen.

Nur – das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Dieses afrikanische Sprichwort bildet sich auch in unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen ab: Ein Blick in andere Länder zeigt, dass Klagen überfördernder und überfordernder Eltern ein internationales Problem darstellen. Schon seit längerem ist in diesem Zusammenhang in den USA von «Miseducation» oder vom «Hurried Child», in England von «white-collar child abuse» die Rede, und in Australien wird gefragt «How Much Is Too Much?». Harte empirische Fakten zur Frage, ob frühe Förderung Druck auf Kinder erzeugt oder als intellektuelle Herausfor-

derung den späteren Schulerfolg sichern kann, sind jedoch fast keine verfügbar. Keine wissenschaftliche Studie konnte bisher belegen, dass frühe Lese- oder Mathematikinstruktion oder der wöchentliche Kleinkinderkurs im Frühenglisch aus den Kleinsten spätere Sprachtalente oder Rechengenie macht. Dies gilt allerdings nicht für zweisprachig aufwachsende Kinder. Die wenigen verfügbaren Untersuchungen zeigen, dass Kinder aus gut situierten Familien, die schulvorbereitend gefördert werden, ihren Vorsprung schon kurze Zeit nach der Einschulung verlieren und später kaum schulerfolgreicher sind als nicht geförderte Kinder. Auch aus der Hochbegabungsforschung wissen wir, dass viele der früh geförderten Wunderkinder ihren Vorsprung verlieren und im Erwachsenenalter nicht mehr die überragenden Leistungen zeigen, die von ihnen aufgrund ihrer frühen Exzellenz erwartet worden war. Ernst zu nehmen sind auch klinische Bedenken: Intensive Schulvorbereitung, Druck und Verhätschelung setzen kleine Kinder unter enorme Anforderungen und führen überdurchschnittlich häufig zu späterer Leistungsängstlichkeit, zur Beeinträchtigung der Leistungsmotivation, zu Schwierigkeiten in der Bindung an Gleichaltrige oder gar zu Depressionen. Bei früh geförderten Kindern ist später häufig ein unvorteilhaftes Selbstbewusstsein zu beobachten. Einer der Gründe dürfte darin liegen, dass sie von ihren ehrgeizigen Eltern in einer Weise erzogen und gebildet werden, welche sie fühlen macht, dass sie nur etwas Wert sind, wenn sie Produktivität und Leistungsbereitschaft zeigen. Fazit: Frühe Treibhauserfahrungen lohnen sich kaum, weil sie langfristig negative Konsequenzen haben dürften. Ehrgeizige Eltern müssen somit aus wissenschaftlicher Sicht enttäuscht werden.

Was ist gute frühkindliche Bildung durch das Elternhaus (nicht)?

Kleine Kinder lernen nicht gleich wie ältere Personen. Kindliches Lernen vollzieht sich in einem stark emotionalen Kontext. Deshalb macht es nicht viel Sinn, Kinder früh schon mit trockenem Lernstoff zu überfrachten. Frühkindliche Bildung und Erziehung ist weder Schulvorbereitung noch akademische Frühförderung. Vielmehr besteht sie in der Schaffung herausfordernder, anregungsreicher, liebevoller und unterstützender Entwicklungsumgebungen. Kleine Kinder sind aktive Lerner. Folgedessen müssen sie die Möglichkeit für selbst gerichtete Aktivitäten durch das Spiel und andere explorative Abenteuer haben, welche alle Sinnesorgane berücksichtigen. Dieses «Learning by doing» ist nicht nur höchst bedeutungsvoll, sondern es braucht auch viel Zeit, viel Ermutigung und keine Reizüberflutung. Wird diese Entwicklungsangemessenheit nicht berücksichtigt, dann schafft frühe Förderung Druck und Stress. Ein Kind ist gestresst, wenn die elterlichen Erwartungen weit über oder jenseits seinen Fähigkeiten liegen. Abhängig vom Tempo seines Lernens und dem Ausmass, in dem sie die Erwartungen, Ziele und Wettbewerbsmassstäbe ihrer Eltern erfüllen sollen, zeigen viele dieser Kinder früh schon Stresssymptome, meist, indem sie defensiv, apathisch oder hyperaktiv reagieren. Dies kann mit einer geringen Frustrationstoleranz, erhöhter Aggression, Aufmerksamkeitsdefiziten Schlafproblemen Kopfschmerzen oder anderen Symptomen einher gehen.

Wie jedoch können Eltern die Entwicklung ihres Kindes kurz- und langfristig in einer gesunden Art und Weise emotional unterstützen und intellektuell stimulieren? Sicher nicht, indem sie es einer Treibhausatmosphäre aussetzen,

damit es möglichst schnell das lernt, was ihren Vorstellungen entspricht. Wichtig ist vielmehr, dass Eltern die Umgebung ihres Kindes vielfältig und mit warmen Personen ausstatten. Kinder sind stolze Lerner, und Eltern sollten den Vorteil des kindlichen Interesses nutzen. Wenn sie sich darum bemühen, reiches Material zur Verfügung zu stellen, dann kann das Kind zur rechten Zeit das Wissen erwerben und seine Fähigkeiten ausbauen, welche die Basis für seine individuellen, intellektuellen und emotional-soziale Entwicklung darstellt.

Dazu gehören Aktivitäten, die auf Singen, Reimen und Vorlesen, das gemeinsame Spiel, auf die Beobachtung von Naturphänomenen, den Gebrauch von Grob- und Feinmotorik, die Pflege der Fantasie und Kreativität über Musik und Kultur sowie auf die soziale Einbettung des Kindes ausgerichtet sind. Solche Aktivitäten enthalten alle Extras an geistiger Entwicklung, die ein Kind braucht. Selbstverständlich ist es auch sinnvolle Frühförderung, wenn ein Vierjähriger aus eigener Initiative lesen lernen oder rechnen lernen *will* und ihn die Eltern unterstützen, nicht jedoch, wenn sie ihn instruieren. Eltern sollen somit auf eine sinnvolle Weise viel in die frühe Förderung ihres Sprösslings investieren und sich dabei auch bewusst sein, dass sie als emotionale Vorbilder eine grosse Rolle spielen. Kinder brauchen sie, damit sie ihre Lust auf Lernen und Erfahrung wecken. Erste Aufgabe von Eltern und Erziehungsverantwortlichen ist somit die emotionale Unterstützung des Kindes, und diese kann nicht durch kognitives Training ersetzt werden.

Frühförderung braucht Zeit, damit sich Verstehen ausbilden kann

Selbstverständlich ist früher Kompetenzerwerb möglich, weil Kinder eine natürliche Lernproduktivität haben und hoch motiviert sind, alles zu lernen, was ihnen präsentiert wird. Für viele kleine Kinder sind akademische Lernumgebungen ähnlich faszinierend wie das Spiel. Zu beachten gilt jedoch dabei, dass die natürliche Welt der erste Lehrplan des Kindes sein muss. Sinnvoll und entwicklungsgemäss kann es nur in der direkten Interaktion mit den Dingen lernen. Die Sprache der Dinge hat dabei der Sprache der Worte vorzuziehen. Die Welt der Dinge und all ihre Eigenschaften, die direkte Begegnung, das damit verbundene Tun und die Erfahrungen, die es dabei macht, ist jedoch ein Zeit konsumierender Prozess, der nicht hastig durchlaufen werden kann. Zudem lässt sich das Gehirn – trotz anders lautenden Aussagen in den Medien – nicht beliebig trainieren, weil die genetischen Grundlagen verschieden sind. Deshalb reifen Kinder in ihren intellektuellen Fähigkeiten in unterschiedlichen Geschwindigkeiten heran, und auch das chronologische Alter ist kein gutes Mass für die kognitive Entwicklung. Dazu kommt, dass auch die Entwicklung von Verstehensprozessen eine Rolle spielt. Das zeigt sich in folgendem Beispiel:

Kürzlich bat ich ein fünfjähriges Kind mit überdurchschnittlichem intellektuellem Potenzial darum, das Wort «Tier» zu definieren. Es gab mir eine Vielzahl von Definitionen. Als ich es fragte, ob die Schnecke ein Tier sei, sagte es, nein, sie ein Reptil. Ein Tier habe vier Beine, sei ein Säugetier und lebe auf einem Bauernhof. Dieses schöne Beispiel zeigt das limitierte Verständnis dieses Kin-

des, weil es das Konzept von «Tier» noch nicht beherrschte, sondern nur die Definition von gewissen Beispielen von Tieren. Der zentrale kritische Punkt ist somit der, dass man kleinen Kindern zwar in der Tat eine Menge von Materialien in einer mechanistischen Art und Weise vermitteln kann, aber ohne das notwendige Verstehen. Schon Piaget hat uns aufgezeigt, dass Aneignung und Nutzung von Wissen das Verstehen einschliesst und dass erst dann eine Generalisierung möglich ist.

Warum trotzdem diese Fördereuphorie?

Nach all dem Gesagten wird klar, dass Treibhausmethoden konträr zu unserem Forschungswissen zur intellektuellen und emotionalen Entwicklung kleiner Kinder sind und Schul- und Entwicklungsprobleme nicht selten mit frühem elterlichem Ehrgeiz zusammenhängen. Warum somit trotzdem all diese frühen Förderanstrengungen? Ist es Ignoranz? Nicht-Wissen? Hilflosigkeit? Am ehesten dürfte es die mangelnde Information sein, die es zu Konzeptionen frühkindlicher Bildung im Allgemeinen und zu den Auswirkungen der frühen Fördereuphorie durch das Elternhaus gibt. Es ist ein Problem, wenn in der Gesellschaft der Glaube so stark verankert ist, dass frühe schulische Lernprogramme ein Leben lang für Vorsprung sorgen werden. Eine erste Aufgabe von Experten ist es deshalb, auf die Bedeutung solcher Probleme hinzuweisen und darauf zu bestehen, was sinnvolle, entwicklungsangemessene und damit gesunde Frühförderung durch das Elternhaus darstellt. Forcierter Elternehrgeiz und einzig auf den Wissenserwerb ausgerichtete Fördereuphorie macht die gut fundierten und seriösen Anstrengungen vorschulischer Bildung, die dem Begriff auch angemessen ist, zunichte.

Die Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen für die soziale, emotionale und intellektuelle Entwicklung ihres Kindes. Sie sollen vom ersten Tag an seine Lern- und Entwicklungsprozesse aktiv fördern, aber auf eine Art und Weise, welche ihm eine eigene Kompetenz zuspricht. Alle Welt spricht heute vom kompetenten Kind. Gemeint ist damit ein Kind, das kongruent ist mit den sich verändernden Lebensstilen unserer Gesellschaft und das in einer guten Balance zwischen Führung und Freiheit erzogen wird. Nicht gemeint ist mit einem kompetenten Kind jedoch eines, das im Namen von Entwicklung und Lernen von seinen Eltern zu überbetonter Lernbereitschaft angetrieben und zu dem gemacht wird, was diese gerne haben möchten.

Bleibt noch die abschliessende Frage: Raubt die frühe Förderung unseren kleinen Kindern tatsächlich einen Teil ihrer Kindheit? Ja, wenn es sich um Muster von Überengagement und entwicklungsunangemessenen Erwartungen, handelt, die mit frühem vorschulischem Drill verbunden sind; nein, wenn sich die Eltern um Entwicklungsangemessenheit und um die Unterstützung der Interessen des Kindes bemühen. Ihr erstes Ziel sollte immer darin bestehen, die Kindheit zu konservieren. Frühförderung durch das Elternhaus ist wichtig, nur treibt sie manchmal seltsame Blüten. Wir tun deshalb gut daran, uns zu erinnern, dass schola resp. schole schon bei den alten Römern und Griechen nicht Treibhaus hiess, sondern Innehalten und Musse finden.

